

# Wie aus dem Geist der Weihnachtsgeschichte Begeisterung wurde

Eine fiktive Geschichte, teils erlebt, teils erfunden von  
Bernd Windisch

## Vorwort

Alles begann am 24.12.2013. An diesem Tag war ich das letzte Mal in der Kirche. Nein, ich gehe auch nie wieder hin. Wer weiß, was mir dort noch alles in den Sinn kommt...

Was war geschehen?

Seit jeher war es in unserem Dorf üblich, am 24. Dezember in die Kirche zu gehen und der immer gleichen Inszenierung des Krippenspiels zu folgen. Ich saß in der obersten Empore und war emotional darauf konzentriert, was da unten zu sehen war. Plötzlich passierte es! Ein Gedanke schoss mir wie ein Blitz durch den Kopf. Was, wenn heute der Auferstandene tatsächlich hier erscheinen würde?! Ab diesem Moment war für mich der Heilige Abend gelaufen. In meinem Kopf entwickelten sich immer neue Bilder zu einem Film, der dann doch über den eigentlichen Inhalt der Veranstaltung hinausging. Noch am selben Abend musste ich alles aufschreiben. Ich fühlte mich getrieben. Kein Gedanke sollte verloren gehen. Während der Weihnachtsfeiertage hatte ich zu tun, das Gesehene und das innerlich Erlebte zu verarbeiten. Ja, und wenn ich ehrlich bin, es beschäftigt mich noch immer.

Inzwischen wurden meine in Worte gefassten Eindrücke gedruckt.

Meine Geschichte war nun in der Welt. Hier und da wurde darüber gesprochen. Nach und nach bildeten sich mehr oder weniger glaubhafte Legenden, und irgendwann schrieb die lokale Presse darüber. Das Fernsehen kam und berichtete. Seitdem ist das öffentliche Interesse geweckt. Erst monatlich, dann wöchentlich kamen immer mehr Wanderer und Touristen und wollen sehen, wo sich das ungewöhnliche Krippenspiel zugetragen hatte.

Aber nicht nur der Mythos um das Krippenspiel setzte die Besucher in Erstaunen. Auch im Dorf hatte sich viel getan. Es scheint so zu sein, dass seitdem ein seltsamer Geist die Köpfe verändert und alles zum Besseren wendet. Oberdorf und Unterdorf sind in Bewegung geraten.

Beginnen wir am Anfang.



## Das Krippenspiel

Alle Jahre wieder, am 24. Dezember in den Abendstunden, versammelt sich die Gemeinde unseres kleinen Dorfes in der Kirche. Die Glocken läuten, die hoch aufragenden Fester sind hell erleuchtet, das Kircheninnere ist festlich geschmückt, der Altar erstrahlt im Licht der Kerzen, und auf dem Adventskranz brennt nun auch das vierte Lichtlein. Alle schreiten gebeugt und demütig auf den Platz der Erleuchtung zu. Selbst von denen, über die man weiß, dass sie sonst in der Dorfkneipe, auf dem Fußballplatz oder vor dem Feuerwehrhaus nur laut unterwegs sind, hört man keinen Laut. Alle schweigen und harren der Dinge, die da kommen sollen. Dabei kennt jeder die Geschichte vom Jesu-Knäblein in der Krippe. Die meisten von ihnen waren auch schon im zarten Kindesalter als Laiendarsteller, als Hirte oder König aus dem Morgenland, im Krippenspiel aufgetreten. Alle sind sie voller Erwartung des ewig gleichen Ablaufs: Die Niederkunft Marias und die Geburt eines unschuldigen Knaben, der mit Geschenken überhäuft wird.

Die ansonsten rührende Geschichte sollte aber an diesem Abend etwas anders verlaufen. Noch bevor Maria und Josef, der geldgierige Gastwirt, die Hirten und die Könige ihren Auftritt hatten, erschallten hingebungsvolle Chorgesänge „Oh du Fröhliche...“, und bei den Worten des Pfarrers „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast...“ gab es ein lautstarkes Getöse irgendwo im Gebälk, ein Fenster zerbrach und ein plötzlicher Windstoß hätte beinahe alle Kerzen zum Erlöschen gebracht. Schwer zu sagen wie und warum dies geschah, vielleicht waren es die Scheinwerfer in der hell erleuchteten Kirche oder die vielen Schwibbögen in den Fenstern, vielleicht auch nur die herzerweichenden Chorgesänge. Irgendetwas musste den Weg gewiesen haben, jedenfalls kam einer durch den Kirchenseiteneingang, ein Mann mit langen Haaren und einem hellen lockeren Gewand und stand nun da – nicht himmlisch würdevoll, eher erschöpft und angestrengt, so, als wäre er von einer langen Reise strapaziert. In der Folge entwickelte sich eine allgemeine Verwirrung. Der erste war unser Pfarrer, der noch die Lippen bewegen konnte, aber trotzdem nicht in der Lage war, auch nur ein Wort hervorzubringen. Dirigent und Chor blieben wie versteinert stehen. Einige hatten vergessen, ihren Mund zu schließen, anderen quollen die Augen über. Alle zusammen standen sie da wie vom Schock getroffen. Im Kirchenschiff bis hinauf zu den Emporen war allgemeines Erstaunen oder besser Entsetzen zu spüren. Einige davon, vermutlich die etwas weltlicher Eingestellten, waren erstaunt über die anscheinend moderne Interpretation des Krippenspiels. Die Spannung steigerte sich noch, als der vermutlich Auferstandene und jetzt wieder auf die Erde Zurückgekehrte die Arme hob und sprach: „Ihr habt mich gerufen... hier bin ich!“ Der Pfarrer fand noch immer keine Worte. Der Außerirdische senkte die Arme noch immer nicht, so, als wartete er auf Beifall – es kam aber keiner. Plötzlich hörte man auf der Straße das Martinshorn der Feuerwehr. Irgendein Gehbehinderter, der nicht mit zur Christ-Mette gehen konnte, hatte gesehen, wie ein Blitz in die Kirche einschlug und sofort die Feuerwehr alarmiert.

Zur allgemeinen Verwunderung kam dann noch der Landrat mit einem Vertreter der Landesregierung und einem Ausländer durch das Hauptportal auf den Altar zu. Alle hatten sie Geschenke dabei und wollten den feierlichen Anlass zur Übergabe nutzen. Der Ausländer brachte eine Spielkonsole mit Geschichten aus dem Vorderen Orient, der Vertreter der Landesregierung überreichte einen Gutschein für die Reparatur der Orgel und der Landrat einen Förderbescheid für den Ausbau des maroden Kirchturms.

Das alles gelang aber nicht so widerspruchslos. Der Pfarrer hatte seine Fassung wiedergefunden und protestierte gegen die unvorhergesehene Unterbrechung des Krippenspiels. Nachdem der Überraschungsgast trotz des oder wegen des Protestes des Pfarrers sich hinstellte und sprach: „Aber mein Herr, ich bin es... ..den Sie gerufen haben!“, steigerte sich die Argumentation unseres Pfarrers bis zu der Bemerkung, dass man angesichts des Erscheinens eines tot Geglauten, wieder Auferstandenen und nun wieder Lebendigen den Verstand, zumindest den Glauben, verlieren könnte.

Nachdem unser Pfarrer von einer Ohnmacht in die andere fiel, übernahmen andere den weiteren Handlungsablauf. Ein zufällig anwesender Kriminalbeamter fand die Szene sehr verdächtig und forderte den in der ersten Reihe sitzenden Bürgermeister auf, den Langhaarigen in seinem lockeren Gewand ins Kreuzverhör zu nehmen. Bei den Fragen und Antworten ging es dann mit kirchlichem Halbwissen um die Glaubwürdigkeit der Unschuld der Mutter Maria, um die Umstände der Flucht nach Bethlehem und um die Geburt im Stall. Nachdem der Hagere alle Fragen hinreichend beantworten konnte, wurden dann noch Fangfragen nach den zweifelhaften Wohltaten gestellt und kriminalistisch hinterfragt. Auch diese konnte der Seltsame aus dem Nirgendwo einwandfrei beantworten. Daraufhin wurde der Kriminalbeamte bleich, fiel auf die Knie und bat darum, getauft zu werden. Ein bis dahin hilflos herumstehender Statist des Krippenspiels

nahm den Adventskranz vom Taufstein, ein anderer besorgte schnell eine Flasche Mineralwasser, und dann wurde der Kriminalbeamte von dem Außerirdischen getauft.

Wer weiß, vielleicht wären der Kriminalbeamte und die Gemeinderäte noch zu neuzeitlichen Jüngern geworden, aber kurz bevor sich die Feuerwehr und die zur Hilfe gerufene Polizei zu einem Zugriff entschließen konnten, verschwand der Hagerer in der Krypta der Kirche. Zuvor hatte er aber noch im Vorbeigehen den Altar betrachtet und seine Verwunderung über so viel Gold und die prachtvollen Gewänder der verkleideten Personen geäußert. Die Polizei nutzte die Gelegenheit und verschloss den Zugang zur Krypta. In der weltlichen Gewissheit, einen Scharlatan hinter Schloss und Riegel gebracht zu haben, wurden alle Mauerritzen bewacht. Zur allgemeinen Entspannung holte dann der Pfarrer alle seine Rotweinreserven hinter dem Altar hervor, verteilte die noch vorhandenen Hostien, und so wurde es doch noch ein lustiger Abend.

Allerdings war die Verwunderung groß, als am darauffolgenden Morgen die Krypta in Anwesenheit der Polizei, der Feuerwehr, des Bürgermeisters, des Gemeinderates und des gesamten Kirchenvorstandes geöffnet wurde und kein langhaariger Hagerer zu finden war.

Die ebenfalls anwesende Presse kommentierte später den Vorgang mit den Worten „...man versteht sich eben in Sachen Auferstehung in heiklen Situationen...“

## Die Dorfkirche wird berühmt

Die Geschichte von dem überraschend ungewöhnlichen Krippenspiel in unserer Dorfkirche hatte sich inzwischen herumgesprochen und eine gewisse Aufmerksamkeit erregt. Der Ort, das kleine Dorf hinter den Bergen, wurde immer öfter erwähnt und die Begebenheit an Stammtischen und bei Geburtstagsfeiern oft und gern erzählt. Eines Tages, es war kurz nach Pfingsten, vermutlich war es eine höhere Eingebung, kamen der Bürgermeister, Vertreter des Gemeinderates und der Vorsitzende des Heimatvereins auf die folgende Idee: Also, wenn es so ist, dass unsere schöne Kirche zunehmend interessant wird, dann sollten wir uns überlegen, wie wir Mittelsachsen und die Welt auf uns aufmerksam machen können. Es gab zwar einige Vorbehalte, weil das etwas mit Arbeit zu tun haben könnte, aber die Aussicht auf Einnahmen in die klamme Gemeindekasse behielt dann doch die Oberhand. Außerdem könnten neben Geflügelausstellungen, Feuerwehrrübungen und gelegentlichen Sportveranstaltungen ein, zwei Kirchenbesichtigungen etwas Abwechslung in den Dorfalltag bringen. Der Beschluss, mit der Kirchenleitung über das Vorhaben zu reden, war dann schnell gefasst. Der Ort hatte inzwischen eine Pfarrerin, und diese stimmte der Idee nur zögerlich zu und verwies auf verschiedene Geschichten in der Bibel, ließ sich dann aber doch überzeugen und versuchte, aus der Not eine Tugend zu machen. Schließlich konnte auch sie nicht verhindern, dass immer mehr Wanderer und Touristen an die Kirchentür klopfen, um den Originalraum zu besichtigen, in dem sich der Seltsame mit den langen Haaren und dem lockeren Gewand gezeigt hat. Der sich dann entwickelnde Ideensturm im Heimatverein und besonders im Gebetskreis der Kirche führte sogar zu der Überlegung, ob unsere Kirche zu einem Wallfahrtsort werden könnte. Mit Bedauern wurde daran erinnert, dass leider das Gasthaus des Ortes vor einigen Jahren abgerissen worden war. Jetzt könnte man es geschäftstüchtig zur Bewirtung von Pilgern nutzen. Der Übermut einiger ging dann so weit,

die ehemalige Schule, die seit ihrer Schließung nach der Wende ein jämmerliches Dasein fristet, mit wenigen Handgriffen umzubauen, um damit die Frage der gastronomischen Versorgung gleich mit zu erledigen.

Na ja, die Phantasie soll noch weitere Blüten getrieben haben. Bürgermeister, Pfarrerin und der Vorsitzender des Heimatvereins treffen sich jetzt regelmäßig, um die angedachten Führungen der Touristen um und in die Kirche mit geplanten Bauernmärkten in Einklang zu bringen. Alle wollen ihren Beitrag leisten. Die Kameraden der Feuerwehr beabsichtigen, gemeinsam mit dem Heimatverein am Zugang zur Kirche eine Dokumentation aufzustellen, um auf das Dorfleben vergangener Jahre hinzuweisen. Die Kleingärtner des Ortes könnten sich vorstellen, Markttag mit frischem Gemüse zu veranstalten. Der Kirchenchor wäre bereit, inmitten des Geschehens aufzutreten. Der Fußballverein wäre sofort in der Lage, Gastmannschaften einzuladen.

Fraglich blieb allerdings, und das bereitete ein gewisses Unbehagen, ob sich der Seltsame von einst plötzlich wegen des offensichtlich übermäßigen geschäftlichen Tuns höchstpersönlich sehen lassen könnte. Die Verwirrung könnte groß werden. Die Pfarrerin zeigte sich sehr besorgt. Schließlich wurden laut Bibel schon mal Händler und Geschäftemacher aus Tempeln vertrieben. Bürgermeister und Gemeinderat waren allerdings der Ansicht, dass anderenorts seit Jahrzehnten mit Wunderbegegnungen, Heiligenverehrung und Monstranzen erhebliche Einkünfte erzielt werden. Warum also sollten wir darauf verzichten, unsere Gemeindekasse aufzubessern?

Das Interesse an der Dorfkirche wurde immer größer. Als die ersten Busse mit Touristen hielten, wurde dies zu einem aufregenden Ereignis im Ort. In einer eilends einberufenen Kirchenvorstandssitzung wurde schnell bestimmt, wer wann und mit wem die Gäste begrüßen sollte. Es wurde nicht lange drum herumgeredet, alle waren einverstanden. Nur zur Höhe des Eintrittsgeldes gab es unterschiedliche Auffassungen. Während einige der älteren Vorstandsmitglieder für den bisher üblichen Klingelbeutel waren, bezweifelten die Jüngeren die Spendenfreudigkeit der Touristen. Am Ende siegte eine Eintrittskarte mit einem Altar-Motiv für 3 €. Soll mal einer sagen, die Kirche versteht nichts von Ökonomie und Marketing.

Die Erfolgsgeschichte mit der Kirche bewegte auch die Andersgläubigen und Nichtgläubigen. Überall wurde gefachsimpelt, wie man sich an dem zu erwartenden Erfolg beteiligen könnte. Geschichten wurden erzählt von früheren kleineren und größeren Höhepunkten im Dorfleben. Nachdem die Oberdörfler in der Lage waren, mit den Unterdörflern darüber zu sprechen und die Unterdörfler auch bereit waren, sich das anzuhören, war die Neubelebung des Dorfclubs so gut wie beschlossen. Einer der Jugendlichen war sogar bereit, ein Redaktionsteam zu gründen, um die seit Jahren vorhandene Netzverkabelung aller Haushalte für ein lebendiges aktives Ortsfernsehen zu nutzen. Bis auf einige Ratsmitglieder fanden dies alle gut, und einige fragten sich, warum das bisher noch nicht so war.

Auch die Sparkasse hatte etwas davon mitbekommen, dass sich in dem kleinen Ort etwas bewegt. Und da sich alle Sparkassen-Mitarbeiter als Mittelstands-Initiatoren verstanden, wurde schnell ein seit Jahren leerstehender Raum im Gebäude der Sparkasse als Bürger-Begegnungszentrum bereitgestellt. Nicht ganz uneigennützig wurden dann sogar einmal in der Woche aus Mitteln der Sparkasse belegte

Brötchen, Tee und Kaffee angeboten. Bis dahin hatte niemand geahnt, wie viele Mittelstandsbürger es in der kleinen Gemeinde gibt. Die Brötchen reichten nicht, und deshalb zeigte sich der Bürgermeister spendabel und bestellte beim Pizzaservice Pizza für alle und zwei Kästen Bier. Im Jubel der Begeisterung kamen dann tatsächlich mehrere brauchbare Vorschläge zusammen, die in den Folgetagen im Ober- und Unterdorf ausgewertet wurden. Einige zweifelten daran, aber andere waren davon überzeugt: Daran muss der Geist des Seltsamen aus dem Krippenspiel mitwirken.

Mehrere Technikbegeisterte aus dem Ort berieten gemeinsam mit Sparkassen-Beamten über die Möglichkeit der Stromgewinnung für die gesamte Gemeinde durch eine große Photovoltaikanlage. Ein Standort, ein Südhang am Fuß des Antennenmastes für das Ortsfernsehen, fand große Zustimmung. Oberdorf und Unterdorf hätten viele Vorteile, und die Lage wäre weit genug vom Dorfkern entfernt. Auch hier musste es scheinbar mit überirdischen Dingen zugehen, denn keiner hätte geglaubt, dass die Lösung für ein solches Projekt so schnell Fahrt aufnehmen könnte.

Das war aber bei weitem noch nicht alles. Die Sparkasse hatte ihre große Freude an der bereitwilligen Gründung eines Bürgerfonds. Eines Aufbaufonds! Und man kann es kaum glauben, es funktionierte. Die ersten Minimal-Investitionen kamen schnell auf den Weg.

Danach kamen Rundfunk und Fernsehen. Der Bürgermeister musste sich extra neu einkleiden, weil er so viele Interviews zu geben hatte und dabei gut aussehen wollte. Die Frau Pfarrerin blieb bescheiden und agierte immer nur mit dem Altar im Hintergrund. Dorfclub, Feuerwehr, Jugendclub, Sportverein, Gartenverein, Hasenzüchter, alle hatten ihren

Auftritt im Fernsehen. Und, was soll man sagen, wenige Tage später erschienen die drei heiligen Könige, die damals in der Nacht des Krippenspiels in Gestalt des Landrates, eines Vertreters der Landesregierung und eines ausländischen Gastes erschienen waren, erneut mit Geschenken. Der Landrat überreichte eine Urkunde mit dem Titel "Musterdorf" und einen Scheck mit einer Eins und mehreren Nullen, der Vertreter der Landesregierung erklärte den kleinen Ort für eingebunden in das Förderprogramm Ost im Rahmen der europäischen Initiative, und der ausländische Gast gab sich als Großinvestor aus dem Vorderen Orient mit weitreichenden Verbindungen in alle Welt zu erkennen.

Offensichtlich war der gute Geist des Seltsamen auch ortsübergreifend aktiv. Jetzt meldeten sich die Gemeinden aus dem Gemeindeverband mit Interesse an der Mittelstandsinitiative. Die nahegelegene Stadt war bereit, den Linienverkehr mit Bussen zu verdoppeln. Der Tourismusverband lieferte Prospektmaterial zur Auslage im Bürgerbegegnungszentrum. Die ehemalige Volkstanzgruppe wurde wieder aktiviert. Startups signalisierten Interesse an der ehemaligen Schule. Die Fußballmannschaft des Ortes erhielt einen Sponsoring-Vertrag von der Energieversorgung. Dem Kaninchenzüchterverein wurde ein Patenschaftsvertrag mit einem Zoo angeboten. Der ehemalige Männergesangsverein wurde in das Gewandhaus Leipzig eingeladen und so weiter...

Die oberste Kirchenleitung war von dem offensichtlichen Rummel um die kleine Kirche und die angebliche Erscheinung eines Sonderbaren, der verblüffende Ähnlichkeit mit dem Auferstandenen gehabt haben soll, anfangs nicht sonderlich begeistert. Wäre dies wirklich der Fall gewesen, so befürchteten sie, würde man manche Bücher neu schreiben müssen und die Kirchenhierarchie hätte vermutlich einige Erschütterungen erlebt.

Doch der Volksglaube wartete schon lange auf ein solches Zeichen, und, wie so oft in der langen Kirchengeschichte, wurde aus Wasser Wein und der Kirchenvorstand der Gemeinde bekam grünes Licht für weitere Feste mit der Maßgabe, es dürfe aber nicht zu einer Art Oktoberfest ausarten, Chorgesänge und Halleluja müssten die Oberhand behalten. Das führte dazu, dass in dem neu renovierten Bürgerhaus des Ortes unter Leitung des Bürgermeisters bayerisch-feuchtfröhliche Veranstaltungen stattfanden, bei denen die Bildergeschichte von "Alois kommt in den Himmel" den Höhepunkt bildete. Es wurde viel gelacht, aber die Vorgaben der Kirche wurden eingehalten. Die oberste Kirchenleitung hatte verstanden: Das Volk will feiern. Plötzlich wurden, um die Kontrolle zu behalten, Gelder bereitgestellt. Nun sollten die kircheneigenen Grundstücke um die Kirche herum saniert werden. Das Projekt sah vor, den schönen Kirchhof und einige der Räume in der unteren Etage richtig schön und volksnah einzurichten mit einer super Küche, Gartenlokalität, lauschigen Plätzchen, und im bisherigen Pfarrsaal müsse eine Tonanlage installiert werden (natürlich in der Hoffnung darauf, dass auch gelegentlich Bach-Kantaten erklingen mögen). Im Außenbereich entlang des Wasserlaufs bis zum Parkplatz sollten Rhododendron-Sträucher gepflanzt, der bisher vernachlässigte Teich renaturiert, Wege mit Bänken angelegt und einzelne Skulpturen aufgestellt werden. In der Nähe des kleinen Teiches könnte eine Bühne entstehen für Sonntagskonzerte und andere besinnliche Veranstaltungen. Die Frau Pfarrerin und der Bürgermeister konnten ihr Glück kaum fassen, sollte doch auf diese Weise ein neues Dorfzentrum entstehen.

Nachdem einige kleine Veranstaltungen genügend Euros in die Gemeinschaftskasse gebracht hatten, wurde eine Busreise vorgeschlagen, um sich neue Anregungen zu holen: Zittauer Gebirge, Elbsandsteingebirge, Spreewald, eine Rundfahrt durch den Thüringer Wald wurden genannt. Letztlich wurde entschieden: Wir fahren über das

Erzgebirge bis nach Schmalzgrube, dort mit der Preßnitztalbahn, und auf dem Rückweg gibt es einen Halt im Depot Pohl-Ströher in Gelenau mit einem Rundgang durch eine Ausstellung mit den 140 Weihnachtspyramiden, die einst in der ehemaligen Schule des Ortes eingelagert waren. Bei der Heimfahrt war man einer Meinung, dass damals der belebende Geist des Seltsamen noch nicht im Dorf unterwegs war und folglich der Gemeinderat davon noch nicht beseelt gewesen sein konnte. Die Frau Pfarrerin, die diese vielen liebevoll restaurierten Weihnachtspyramiden das erste Mal zu sehen bekam, war noch die gesamte Rückfahrt über begeistert von den vielen geschnitzten kleinen Jesus-Knäblein, Hirten, Königen und Schäfchen. Noch im Bus wurde überlegt, ob man mit den Verantwortlichen im Depot einen Leihvertrag für die nächste Weihnachtsausstellung aushandeln sollte. Die Frau Pfarrerin war sofort dafür und meinte, wenn sich in der ehemaligen Schule kein Platz finden würde, dann wäre der Pfarrhof bestens geeignet. Sie sei sich sicher, die obere Kirchenleitung würde damit einverstanden sein.

In jener Nacht, als der Seltsame mit dem lockeren Gewand in dem Krippenspiel erschienen war, saßen auch einige Bauern des Ortes andächtig in der Kirche. Seitdem wird immer wieder bei den jährlichen Jagdpächter-Versammlungen darüber debattiert. War er's oder war er's nicht, und wenn nicht, wer war's denn dann? Übereinstimmend wird immer bedauert, dass während des Krippenspiels keine konkrete Botschaft für eine bessere Bodenbewirtschaftung hinterlassen wurde, obwohl auch drei Hirten, also Bauern, mit von der Partie waren. Während einer der lustigen Jahresversammlungen berichtete einer der Jungbauern von seiner Reise nach Österreich und von dem Zuspruch, den neue Methoden der Heilkräuteranpflanzung, -verarbeitung und -vermarktung haben. Für einige war dieser Bericht wie die erneute Erscheinung des Seltsamen. Es waren Blitzideen! Das ist doch was für

uns! Wir haben doch die Hildegard von Bingen und das Kräuterhaus! Wir wissen doch, wie es geht! Wir müssen es nur machen! Daraufhin wurden noch ein, zwei Bier getrunken und das gebratene Wildschwein zerlegt. Seitdem sieht jeder die Kamillenblüten, Brennesseln, Malven, Königskerzen, Johanniskraut und all diese anderen Wildkräuter mit ganz anderen Augen.

Es hat eine Weile gedauert, bis auch die Automobil-Enthusiasten vom Geist des Seltsamen erfasst wurden, dann aber richtig. In einem ehemaligen Textilbetrieb, jetzt eine Industriebranche, wurde schon immer gern geschraubt, geschweißt und montiert. Jetzt, in der allgemeinen Begeisterung um die Kirche, wollte man auch einen Beitrag leisten und besann sich auf einen kulturellen Höhepunkt im Ortsgeschehen, ein über die Landesgrenzen hinaus begeistert gefeiertes Bettenrennen. Erst wurden die alten Geschichten aufgewärmt und dann wurden Pläne geschmiedet. Aus einem Schrotthaufen wurden die Reste einstiger fantasievoll aufgepeppter motorisierter selbstfahrender Betten hervorgeholt, zwei Kästen Bier in die Mitte gestellt, und dann ging es los. Also wenn schon, denn schon. Die verfallenen Werkstatträume mauserten sich zu einer Art Servicecenter für Motor-Bastler. Jeder Schritt wurde dokumentiert, und als die ersten neuen Betten-Kutschen fertig waren, konnten anregende Fotos ins Netz gestellt werden. Es dauerte nicht lange, und der Kreis der Follower war so groß, dass ein neues Bettenrennen angekündigt werden konnte. Aus der kleinen Fangruppe wurde bald ein richtiger Hotspot mit weitreichenden Verbindungen und ersten Überlegungen über ein internationales Bettenrennen. Der Bürgermeister unterstützte die Begeisterung der Hobbymobilisten, dachte aber, hier hat der Seltsame etwas übertrieben.

Die Aufregungen um die Kirche wurden immer größer, und es gab immer neue Vorschläge, was man noch tun könnte, um die Attraktivität des

Ortes zu fördern. Dabei überschlugen sich die Ideen bis hin zu seltsamen Vorstellungen. Einige wollten den ehemaligen Bahnhof wieder zu dem ausbauen, was er einmal war: ein wunderschöner, mitten im Wald gelegener, mit Blumenrabatten geschmückter nostalgischer Gründerzeit-Bahnhof. Aber leider waren die Zeiten, als die Absicht bestand, eine stillgelegte Lokomotive und einige Waggons auf dem Gelände abzustellen und alles zusammen als Motel für Feriengäste anzubieten, schon lange vorbei. Aber, so wurde behauptet, man könnte Modelleisenbahnen in dem noch vorhandenen Bahngelände ausstellen.

Da hatten andere, die sich mehr für die Luftfahrt begeisterten, bessere Karten. Diese wollten den größten Erfinder des Ortes, der patentrechtliche Anteile an der Erfindung des Hubschraubers hatte und ein begabter Maler war, zudem auch noch das Innere der Kirche fantasievoll und künstlerisch bemerkenswert ausgemalt hatte, in den Mittelpunkt stellen. Kircheninneres und Hubschrauber würden sich so ohne weiteres nicht miteinander verbinden lassen, meinten einige. Deshalb kam es zu dem Vorschlag, mit der Bundeswehr Kontakt aufzunehmen, um einen kleinen ausrangierten Hubschrauber zu erwerben und diesen irgendwo im Dorf zu platzieren. Für eine Dokumentation wäre die ehemalige Schule bestens geeignet. Die Frau Pfarrerin hatte dazu jedoch noch keine abschließende Meinung. Hubschrauber ja, aber bitte nicht militärisch.

Man sieht ihn nicht, man hört ihn nicht, aber überall scheint der Geist des Seltsamen mitzumischen. Überall regen sich neue Ideen, keiner will zurückstehen, alle machen mit, der eine weiß dies, der andere das, früher ging es gegeneinander, dann miteinander. Kirchenvorstand und Gemeinderat trafen sich und kümmerten sich gemeinsame um Anliegen. Im Dorfclub wurde der Auftritt des Männerchors mit dem Kirchenchor abgestimmt. Der Fußballverein fühlte sich nicht nur für den Fußball

zuständig, sondern organisierte für die Dorfbewohner Public Viewing Events. Die Kaninchen- und Hühnerzüchter kamen überein, zukünftig gemeinsame Veranstaltungen durchzuführen. Nur über die Aufstellung eines Maibaumes nach bayerischer Art konnte man sich nicht so richtig einigen. Die einen waren der Meinung, eine schöne Birke mit bunten Bändern und einem hoch oben angebundenen Kranz wäre ausreichend, andere waren der Ansicht, man sollte das Aufleben der Gemeinde mit allerlei Symbolen und Zunftzeichen zur Schau stellen. Die Vertreter der Kirche waren für ein schlichtes Kreuz, um an das wundersame Ereignis in der Heiligen Nacht mit dem Erscheinen des Seltsamen zu erinnern.

Überall gab es nun öfters Wohngemeinschafts-Feiern. Es wurde wieder mehr gelacht und gesungen. Ja, gut, auch getrunken, aber das war nicht der Hauptteil der Veranstaltungen. Ohne große Vereinbarungen wurden Lampen und Lämpchen, Tontechnik, Beamer und Projektionswand, Sitzbänke und Tische von Haus zu Haus, von Hof zu Hof weitergereicht, es wurde fotografiert und gefilmt und dem Nachbar auf die Schulter geklopft. Es war deutlich zu erkennen, wie vielfältig und unterschiedlich der Geist des Seltsamen wirksam wurde. Die Frau Pfarrerin meinte, vielleicht steckt da Höheres dahinter: Gott sieht alles, hört alles und hilft. Der Bürgermeister hatte daran so seine Zweifel, weil er nur selten Hilfe bekam. Das Geheimnis um den Geist des Seltsamen schien jedoch unbestritten. Wie anders wäre sonst die freudige Veränderung in der Gemeinde zu erklären? Allgemein wurde laut oder leise herumgetuschelt. Einige wollten es so genau nicht wissen. Im Kirchenvorstand und im Gebetskreis war man sich jedoch einig, dass dies so ist. Für die weltlich Gesinnten war es ein noch ungeklärtes Rätsel. Für einige war klar, es sind die in jedem Haushalt vorhandenen Computer, Fernsehgeräte, Smartphones, automatischen Kaffeemaschinen und Rasenroboter. Alle sind miteinander über das Internet verbunden und von jedem auslesbar. Während einer Bürgerversammlung wurde darüber kontrovers und heftig

gestritten. Während man in Kirchenkreisen über die anscheinend ständige Anwesenheit des Überirdischen hoch erfreut war, wollten die anderen den gesamten neuen Elektro-Quatsch wieder abschaffen und zum Lagerfeuer zurückkehren. Nur so konnten sie sich einen Weg zur Selbstkontrolle vorstellen. Darauf entgegneten andere, dann könne man aber keine Sonntagskrimis mehr sehen... Nach Stunden war man sich einig, dass man ohne neue Technik nicht mehr so schön bequem leben könnte. Das mit der Überwachung müsste man eben hinnehmen, selbst wenn sich etwas Unheimliches dahinter verbirgt. Dann wurde der Computerbeauftragte des Ortes für seine Internetpräsentation hoch gelobt und zur Gründung eines Orts-Computer-Clubs aufgefordert.

Für alle überraschend kam eine Anfrage, ob die ehemalige Schule in eine Bibliothek umgenutzt werden könnte. Die Voraussetzungen dafür wären gut: Das Schulgebäude befindet sich an der Fernverkehrsstraße B169, die Räume sind hell und ausreichend groß, die Versorgungsanschlüsse, Elektro, Internet, Wasser, sind vorhanden, Parkplätze stehen zur Verfügung und Förderfonds gibt es auch. Das Interesse hielt sich jedoch in Grenzen. Der Gemeinderat verwies auf den Bibliotheksbus, der ab und zu im Ort hält. Dort könne man an der Anzahl der Leser erkennen, dass das Interesse überschaubar sei. Und überhaupt, wer liest denn heute noch. In einer Zeit totaler Reizüberflutung setzt sich doch niemand mehr freiwillig hin und blättert in langweiligen Büchern. Ein Vorbehalt zu dieser Meinung kam nur von der Frau Pfarrerin. Sie erklärte, es gibt Bücher, die werden seit mehr als 2000 Jahren gelesen und sind immer noch interessant. Aber auch sie hielt sich dann zurück, als sie erfuhr, dass der Antragsteller Bücher aus der ehemaligen DDR zur Verfügung stellen wollte. „Das geht gar nicht!“, war die Antwort des Bürgermeisters und des Gemeinderates. Erst viel später, als der Antragsteller erklärte, in seiner Bibliothek würden nur solche Kinderbücher angeboten, in denen nichts Militärisches enthalten ist, wurden viele sehr nachdenklich. Im Oberdorf und im Unterdorf wurden Stimmen laut, die auf Kinderbücher aus der damaligen Zeit nicht

verzichten wollten. Es wurde energisch erklärt, dass es damals sehr viele schöne Bücher gab, die Spaß und Freude am Leben vermittelten und heute noch gern Kindern vorgelesen werden. Es gab sogar Protest, und einige konnten es absolut nicht verstehen, warum man sich auf diese liebenswerten Bücher nicht besinnen sollte. Im Oberdorf und Unterdorf wurde abgestimmt, und die Kinderbibliothek in der ehemaligen Schule wurde innerhalb kurzer Zeit zum Anlaufpunkt für Kinder aus Kindergärten und Schulklassen aus der gesamten Umgebung.

Der überraschend große Zuspruch der Kinderbibliothek war ein neuer Höhepunkt im Dorfleben. Auch deshalb, weil nicht nur Bücher im Mittelpunkt standen, sondern auch deshalb, weil „Google“ ein Platz eingeräumt wurde. Die einen lasen und tummelten sich in bequemen Sesseln und andere lauschten mit Kopfhörern. Es dauerte nicht lange, bis ganze Familien zum Leseabend kamen. Es soll sogar so weit gekommen sein, dass die Jüngeren ihre Omas mit „Google“ anfreunden konnten. Bei Leseabenden blieb es nicht. Kindergeburtstage wurden gefeiert und Puppenspieler traten auf. Nach und nach entwickelte sich ein ausgelassenes Kulturleben im Ort. Das Schönste war, dass sich nicht nur die Kinder aus dem Ober- und Unterdorf näherten, sondern auch die Älteren. Höhepunkt war dann ein lustiger Abend mit Mitgliedern des Heimatvereins, bei dem die schönsten Bücher aus der Vergangenheit gewählt wurden. Als dann noch Schauspieler aus dem Stadttheater Ausschnitte aus den Büchern lasen, war die Überraschung perfekt. Weder der Bürgermeister noch die Frau Pfarrerin hätten sich das vorstellen können. Der Bürgermeister dachte an die Gemeindekasse und konnte sich einen Bücherbasar in der ehemaligen Turnhalle und damit eine Gelegenheit, viele Gäste aus der Umgebung in den Ort einzuladen, vorstellen. Es kam dann noch viel besser. Ein Reisereporter berichtete über das quicklebendige Dorf, und bald darauf wurden die Betten im Hotel und in den Ferienhäusern knapp.

Die Folge der freudigen Entwicklung des Dorfes waren immer mehr Gäste. Nicht nur Bustouristen kamen, um die Kirche zu besuchen. Es

kamen auch immer mehr Schaulustige wegen der heiteren Freundlichkeit im Ort und wegen der herrlichen Umgebung. Der Bürgermeister wurde immer öfter nach Gästezimmern und Ferienhäusern gefragt. Der Kirchenvorstand und die Frau Pfarrerin konnten sofort helfen. Das teilweise leerstehende Pfarrhaus wurde spartanisch eingerichtet, und die ersten Gäste konnten kommen. Außerdem konnten auch die vielen Anfragen von Pilgern entgegenkommend beantwortet werden. Etwas schwerer fiel es dem Bürgermeister, die Eigentümer von ehemaligen Bauernhäusern zum Ausbau von Gästezimmern anzuregen. "Wer will denn in meinem Stall wohnen?", so fragten die Eigentümer. Keiner konnte sich vorstellen, dass Stadtmenschen aus schön beheizten Neubauwohnungen Gefallen daran finden könnten, in einer Scheune zu wohnen. Nachdem die ersten aber überraschend Erfolg, ja, sogar Spaß mit ihren Gästen hatten, machte das Beispiel Schule. Danach war der Bürgermeister gefragt, eine Gäste-Info zu eröffnen.

Für die Bauern und Schrebergärtner gab es auch neue Perspektiven. Frisches Obst und Gemüse, frische Eier und wirkliches Biofleisch wurden der Renner auf dem Marktplatz vor dem "Nah und Gut" Landkaufhaus. Bürgermeister, Landkaufhaus und Direktvermarkter hatten eine einvernehmliche Lösung gefunden und halfen sich gegenseitig. Weil alles so gut klappte, die Einwohner des Dorfs zufrieden waren, die Feriengäste sich gut versorgt fühlten und die Anbieter von Frischware ihren Vorteil hatten, sprach man von "Wohlbefinden" im Ort.

Es gab auch immer mehr Anfragen nach Baugrundstücken. Deshalb entschied sich der Gemeinderat, gemeinsam mit der Sparkasse eine Tafel-Ausstellung einzurichten. Alle kamen zu Wort: der Kindergarten, der Sportverein, die Ärzte, die Feuerwehr, der Männergesangverein, die Kirchgemeinde, der Heimatverein, die Tanzgruppe, die Kaninchen- und Geflügelzüchter, der Computerclub, die Motorsportgruppe, die Kinderbibliothek, die Jagdgemeinschaft und viele Bürger des Ortes. Ja, so schön kann das Miteinander in einem kleinen Ort sein...

# **Leider** hat sich diese Geschichte so nicht zugetragen.

Alles, was hier geschrieben steht, ist frei erfunden.  
Absolut nicht dokumentarisch!  
Wissenschaftlich nicht nachvollziehbar.  
Rein emotional.

Die Wirklichkeit hat sich völlig anders abgespielt!

Es gab die Wende. Auch in diesem Ort.  
Danach gab es leider nur Gegensätzliches.  
Die Möglichkeiten wurden verschlafen und zerredet.  
Die größte Errungenschaft aus dieser Zeit ist die Anbindung an eine  
Abwasseranlage, die im Verborgenen zu einer Reinigung führt. Das  
bedeutet Zukunft mit Hygiene und Sauberkeit.  
In den Köpfen sieht es dagegen leider anders aus.  
Altvertrautes ging verloren.  
Hoffnungen erfüllten sich nicht, bestenfalls einige wenige.  
Was blieb, waren Verunsicherung und neue Zweifel.  
Aus Unfähigkeit, daran etwas ändern zu können, wurde Gleichgültigkeit,  
Müdigkeit.

Mit dieser fiktiven Geschichte soll der Gemeinde ein Spiegel vorgehalten  
werden, was hätte sein können – wenn...

Nun ist die Wirklichkeit auch die, dass diese fiktive Geschichte  
tatsächlich geschrieben und veröffentlicht wurde. Wie die Welt damit  
umgeht, ist noch nicht entschieden. Vielleicht bewirkt der weitere  
Fortgang tatsächlich ein Wunder.